Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift

Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich

Band: 8 (1904-1905)

Heft: 9

Artikel: Sommerfahrt

Autor: Ziegler, E.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-664595

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 30.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

die schönfte Erholung von der Arbeit, von allem Pflichtmäßigen, allem Müffen.

Aber sollte es nicht auch möglich sein, in unsere Pflicht etwas von diesem Element des freien, schönen Spiels hineinzutragen und ihr so alles Zwangs-mäßige, Drückende zu nehmen, sie gleichsam auch in Freiheit umzuwandeln? Schiller bejaht es nicht nur, er stellt als unser höchstes Ziel auf: die moralische Schönheit. Wann können wir von ihr sprechen? Wenn die Pflicht dem Menschen zur Natur geworden ist. Schiller spricht an anderm Orte auch von der schönen Seele, und erblickt ihr Wesen darin, daß es in einer solchen schönen Seele zu gar keinem Widerspruche von Wollen und Dürfen kommt, daß der Mensch dem Zug seiner Neigungen sich überlassen kann, weil er weiß, daß er ihn nie zum Unerlaubten, Schrankenlosen verführen wird.

Unser Gottsried Keller hat in seinem Prolog zum 100. Geburtstag Schillers im Jahre 1859 von der Schönheit, die uns not tut, gesungen, und dabei auf Schiller als deren Lehrer nachdrücklich hingewiesen:

Die Schönheit ist's, die Friedrich Schiller lehrt, Die süß und einfach da am liebsten wohnt, Wo edle Sitte sie dem Reiz vermählt Und der Gedanken strenge Zucht gedeiht!

So ist Schiller der Priester und Herold der Schönheit geworden, der Schönheit als eines notwendigen Bestandteils unseres ganzen Lebens, als derzenigen Macht, welche uns frei macht, der Schönheit im Dienste der Erziehung des Menschen. Der große Dichter ward so zum großen Lehrer. Die Schule wird ihn auch deshalb niemals vergessen dürfen.

Zur ersten großen Totenseier sür Friedrich Schiller, die im Sommer 1805 in Laufstädt stattfand, hat Goethe, der Freund, einen herrlichen Trauers und Huldigungsgesang angestimmt; als zehn Jahre später diese Dichtung, die als Epilog zu Schillers Glocke gedacht war, wiederholt wurde, fügte er eine Strophe bei, die, mit einer kleinen, wohl erlaubten Anderung auch uns entgegenklingen mag:

So bleibt er uns, der vor so manchen Jahren — Schon hundert sind's — von uns sich weggekehrt! Wir haben alle segenreich erfahren, Die Welt verdank' ihm, was er sie gelehrt; Schon längst verbreitet sich's in ganze Scharen, Das Eigenste, was ihm allein gehört. Er glänzt uns vor, wie ein Komet entschwindend, Unendlich Licht mit seinem Licht verbindend.

Rede von Dr. H. Trog, Zürich.

Sommerfahrt.

Mein Wagen führt mich hin im Sonnenbrand Durchs Ernteland; Und jubelnd dehnt sich ob der Herrlichkeit Die Seele weit; Sie schüttelt ab wie eine morsche Hülle Der Sorgen fülle, Und wirft mit Stolz die drohenden zurück: Mein sei das Glück!

Da seh' ich in der felder langen Reihn, Schweißtriefend in der Sonne flimmergluten, Mann, Weib und Kind, die mit gebognem Rücken Sich mühvoll um die karge Ernte bücken, Die ihnen blieb durch Crost und Sturmessluten.

Und drückend legt sich's plötzlich in der Brust Auf meine Kust: Wie suche ich im schweren Weltgeschick für mich nach Glück? Ju sliehn des Lebens wogendes Gesecht, Hab ich ein Recht? — Und stille nehm' ich meiner Tage Harm Auf starken Arm.

E. Biegler, Winterthur.

Zwischen Samburg und Drontheim.

Von Josef Oswald, Wiesbaden.

Bu den Sommerfahrten, auf denen der nervose Rulturarbeiter Erholung und Kräftigung sucht, gehört neuerdings jene Route, die der langen und einfamen Weftküfte Norwegens durch ihr Inselgewirr bis in das Land der Mitternachtssonne folgt, bis in den Bereich des lebenerstarrenden Pols. Dabei läßt man unten die schönen und durch ihre reizvollen Umgebungen ausgezeichneten skandinavischen Städte unbesucht. Erinnert man sich ferner, daß die wilde und groteste Welt der Dolomiten Südtirols sich einer wachsenden Anziehung erfreut, während der alte Rhein, einft im Glanze feiner geschichtlichen Erinnerungen, feiner künstlerischen Schätze und seines poetischen Baubers eines der berühmtesten Reiseziele, fast nur noch im Fluge durcheilt wird, so erkennt man die Entwicklung, die der moderne Naturgenuß aufweist. Die Ausdehnung der Städte mit ihrem Larm und Leben, mit dem verschärften Daseinskampfe und der gesteigerten Genufsucht ruft das Verlangen nach einem entschiedenen Gegensate hervor, nach einer Natur, die vor allem geeignet ift, wieder "das Blut mit Sonnenschein zu mischen und den freien Hauch der Winde in die Pulse zu leiten."

Das Wort rührt von einem englischen Dichter her, wie es auch vorzüglich Engländer waren, die in seiner Anwendung neue und großartige landschaftliche Schönheiten entdeckt und erschlossen haben. Es gilt das ja für viele Gegenden der Schweiz und es gilt auch für die norwegische Küste, wohin seit mehr als einem halben Jahrhundert englische Touristen den Kiel lenken. Den Deutschen